

wurde dieser Vorschlag vom „Forum Polnischer Juden“ aufgegriffen. In einem Schreiben des „Forums“ an das Nobelpreiskomitee heißt es: *„60 Jahre nach dem Holocaust wissen wir, daß dieser Zeitpunkt vielleicht die letzte Möglichkeit für eine so herausragende und geschätzte Institution wie das Nobelpreiskomitee ist, eine noch lebende Person für ihre heldenhaften Taten zu ehren. Diese sind ein Vorbild zur Nachahmung für alle, die sich um eine friedliche Zukunft der Menschheit bemühen.“* Eine Vielzahl polnischer Institutionen und namhafter Persönlichkeiten haben dieser Initiative mit ihrer Unterschrift Gewicht verliehen. Es ist zu hoffen, daß sich diesem Anliegen auch Institutionen und Persönlichkeiten über Polen und Israel hinaus, zumal aus Deutschland, anschließen.

Wer ist diese Irena Sendler, die heute, über neunzigjährig, in einem Warschauer Pflegeheim lebt? Darüber gibt dieses Buch Auskunft, das 2004 in Polen erschienen ist. Es beruht auf zahlreichen Gesprächen, welche die Autorin mit der hochbetagten „Mutter der Holocaust-Kinder“ führte. Der Leser gewinnt einen Eindruck von der frühen sozialen Prägung dieser Tochter eines Arztes sowie von ihrem Engagement gegen die im Vorkriegspolen verbreitete Diskriminierung jüdischer Studenten an der Warschauer Universität. Nach Kriegsausbruch organisierte Irena Sendler im besetzten Warschau unter Einsatz ihres Lebens verschiedene Aktionen, um Juden zu helfen. Nach Errichtung des Gettos konzentrierte sie sich vor allem auf die Rettung jüdischer Kinder. Verlässlichen Recherchen zufolge verdanken ihr an die 2500 Kinder ihr Leben. Der Verband der Holocaust-Kinder war es denn auch, der Irena Sendler zu ihrer „Mutter“ erklärt und sich als erste Stimme dafür ausgesprochen hat, sie für den Friedensnobelpreis zu nominieren.

Theo Mechtenberg, Bad Oeynhausen

Rudolf Pesch, Anna Maria Jokl und der „Jossel Rackower“ von Zvi Koltz. Wissenschaftlicher Verlag Trier, Trier 2005. 206 Seiten.

1946 veröffentlichte eine Zeitung in Südamerika anonym einen jiddischen Text von fiktiven Tagebuchaufzeichnungen eines Juden aus den letzten Stunden des Warschauer Gettos. In einer zu Herzen gehenden Weise beschreibt er, was Menschen dort an Verfolgungen erlebt haben, und mündet in einer Klage und Anklage gegen Gott, ähnlich wie im biblischen Buch

Ijob. 1954 gelangte der Text an eine jiddische Zeitung in Tel Aviv, wo man meint, es handle sich um die authentische Klage eines Verfolgten, und auch zu der Schriftstellerin und Journalistin Anna Maria Jokl in Berlin. Zusammen mit David Kohan übersetzt sie den Text aus dem Jiddischen ins Deutsche und gibt ihn an den Sender Freies Berlin, der ihn im Januar 1955 sendet. Die Wirkung ist unerwartet groß. Als Zvi Kolitz (USA) davon erfährt, bekennt er sich als der anonyme Verfasser. Doch die Leute wollen sich diesen „Originaltext aus dem Warschauer Getto“ nicht mehr nehmen lassen, und es kommt zu scharfen Angriffen gegen den Autor. Anna Maria Jokl nimmt Verbindung zu Kolitz auf und verteidigt ihn öffentlich. Ihre deutsche Übersetzung erscheint in zwei Zeitschriften (1956, 1958) und schließlich 1985 in Buchform. Einige Jahre später ersucht der Mitarbeiter einer überregionalen deutschen Tageszeitung Anna Maria Jokl um eine Abdruckgenehmigung. Als sie nicht ohne weiteres dazu bereit ist, fertigt er unter großzügiger Verwendung von Jokls Übersetzung eine eigene an. 1993 veröffentlicht er sie in seiner Zeitung und danach mehrfach in Buchform. Den Vorwurf des Plagiats weist er zurück.

Rudolf Pesch, Neutestamentler, Historiker und Judaist, hat diese Kriminalgeschichte detailliert erforscht und dargestellt. In einem synoptischen Vergleich der beiden Übersetzungen beweist er philologisch überzeugend, daß es sich bei der zweiten um ein Plagiat handelt. Pesch lernte Frau Jokl in Israel kennen, wohin sie 1966 ausgewandert war. Sie stellte ihm alle Unterlagen zur Verfügung und erläuterte sie ihm in vielen Gesprächen in ihrer Jerusalemer Wohnung. Anna Maria Jokl starb im Jahre 2001 im Alter von 90 Jahren. In ihrem Auftrag schrieb Pesch das Buch. Das Ergebnis dieser zeitaufwendigen Arbeit, die Itta Shedletzky von der Hebräischen Universität Jerusalem in einem Geleitwort würdigt, ist ein völlig uneigennütziger Akt der Wiedergutmachung an einer aus Deutschland stammenden Jüdin, die man noch in den neunziger Jahren des 20. Jh. ihres geistigen Eigentums beraubt hat, eines Eigentums, das für jeden Autor mehr wert ist als materielles. Deshalb kann die Arbeit von Rudolf Pesch nicht hoch genug eingeschätzt werden! Pesch gehört seit Jahren der integrierten katholischen Gemeinde an, die sich in besonderer Weise des christlich-jüdischen Gespräches annimmt. An diesem Buch sollte niemand vorübergehen, der sich im christlich-jüdischen Gespräch engagiert und der sich mit dem Text von Zvi Kolitz in einer der vorliegenden deutschen Ausgaben beschäftigen möchte.

Adalbert Böning, Hagen